

„Den Haufen zusammenhalten“

Der mecklenburg-vorpommersche SPD-Chef Harald Ringstorff kontert Bonner Rüffel mit Sturheit

Das Wappentier des Mecklenburgers ist der Ochse, der ist demütig, aber stur. Harald Ringstorff, 55, nennt sich einen „typischen Mäckelbörger“.

Sein Gang ist schwer, sein Händedruck schmerzhaft. Der SPD-Landesvorsitzende hat das Temperament einer Wanderdüne und das Stehvermögen eines Ochsen. „Je größer der Druck auf ihn wird“, sagt der Schweriner SPD-Fraktionssprecher Thomas Freund, „desto ruhiger wird er.“ Dann sieht Ringstorff aus wie ein trotziges Riesenkind.

Seit er gegen alle Drohungen aus der Bonner SPD-Zentrale darauf beharrte, neben einer Großen Koalition mit der CDU in Schwerin auch die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit der PDS auszuloten, ist Ringstorff ein bundesweit bekannter und umstrittener Sozialdemokrat.

Im Oktober 1989 war der promovierte Chemiker aus Rostock zu fünf Sozialdemokraten gestoßen, die in der Küche einer Rostocker Wohnung die Partei im Norden der DDR wiedergegründet hatten. Während andere im Osten lieber dem durchreisenden Willy Brandt die Hand schüttelten, blieb der Mecklenburger im Hintergrund und begann, Akten zu wälzen.

Zäh und systematisch lernte er, wie eine Landesverwaltung funktioniert. Ringstorff sei „ein Wühler“, sagt ein ehemaliger Mitarbeiter, „sein Fleiß ist ungeheuerlich, und er vergißt nichts“.

Ein Jahr nach der Wende waren Ringstorffs Küchen-Genossen aus Rostock teils in den Beruf zurückgekehrt, teils als Hinterbänkler im Bundestag untergegangen. Ringstorff wurde SPD-Landesvorsitzender.

„Mehrfach“ hatte der bullig aussehende Mann vor der Bonner SPD-Spitze erklärt, daß seine Truppe auch mit der PDS verhandeln werde, sollten nur noch drei Parteien ins Schweriner Parlament einziehen. Flinke Volten sind des Mecklenburgers Sache nicht. In der SPD, so hielt er schon in der Wahlnacht gegen Rudolf Scharping, gelte „das Föderalstaats-, nicht das Führerprinzip“. Damit entschwand er in sein Haus, einsam im Wald an einem See gelegen.

Die SPD in Meck-Pomm, beschloß der Landesparteirat in seinem Sinne, „weist Versuche der massiven Einflußnahme“ von außen zurück: „Man sollte zur Kenntnis nehmen, daß wir erfahren und verantwortungsbewußt genug sind, um . . . die richtigen Entscheidungen zu treffen.“ Zwar weiß Ringstorff, daß er sich gegen den Willen der Bundes-

higer Überlegung nicht anders geht als so, wie es schließlich kommt.“

Viel schwieriger als die Gespräche mit der PDS werden die anstehenden Koalitionsverhandlungen mit der CDU. Da schadet es Ringstorff, daß er nicht vergessen mag und, wie sein Stellvertreter Peter Kauffold urteilt, „mehr Analytiker als Synthetiker ist“.

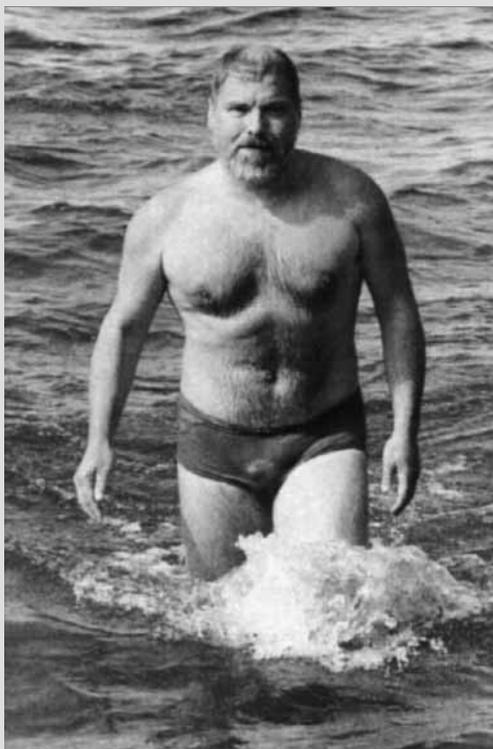
Statt nach vorn zu blicken, entfuhr es dem Schweriner CDU-Generalsekretär Klaus Preschle genervt, habe Ringstorff in den Sondierungen mit dem künftigen Koalitionspartner „in beleidigtem Ton“ das Sündenregister der CDU heruntergebetet. In der vergangenen Legislaturperiode hatten CDU und SPD immer wieder rüde aufeinander eingedroschen, meist verlor der sensible Ringstorff.

Als Redner ist er selbst dann nicht packend, wenn er recht hat. Ringstorff spricht schleppend, sein Ton ist klagend. Er nimmt diesen Nachteil hin und hofft, „daß sich die ehrliche Wahrheit gegen die glatte Lüge durchsetzen wird“.

Fast trotzig erzählt er die Geschichte, wie er als Kommunalwahlkämpfer im Trebeltal bei Demmin im Juni gescheitert ist.

Beim Besuch arbeitsloser Landfrauen, die von einer Beschäftigungs-Gesellschaft mit Bastelarbeit ruhiggestellt wurden, erklärte Ringstorff, er werde dafür kämpfen, daß „die Frauen bald wieder im ersten Arbeitsmarkt einen Platz“ bekämen.

Der Sozialdemokrat erhielt im Trebeltal kaum eine Stimme. Denn kurz zuvor war CDU-Ministerpräsident Berndt Seite bei den Frauen gewesen. Der hatte die Mal- und Strickarbeiten gelobt und den Frauen erklärt, wie schön sie es hätten; auch der Aufschwung sei schon überall zu sehen. Dankbar wählten die Landfrauen CDU.



C. HELLER/GRÖNINGER

Sozialdemokrat Ringstorff

„Es geht nur so, wie es kommt“

SPD kaum durchsetzen kann. Doch er mag auch nicht prompt kuschen, schon aus taktischen Gründen nicht.

Denn seine Parteibasis ist gespalten in Befürworter einer Großen Koalition und Anhänger einer Minderheitsregierung, die von der PDS toleriert werden müßte. „Bei nicht mal 4000 Sozialdemokraten in Mecklenburg-Vorpommern“ könne er es sich nicht erlauben, aus Protest auch nur 100 Mitglieder zu verlieren. „Ich muß den Haufen zusammenhalten“, sagt der Parteichef: „Wir müssen jeder Seite glaubhaft machen, daß es nach ru-